

Ideenblitze teilen Politikgewölk

Die Zeichnungen der Christiane Pfohlmann

von Harald Kretzschmar

Rede zur Ausstellungseröffnung im Karl-Liebknecht-Haus Berlin, am 28. Mai 2014

Nun ist es endlich wieder so weit. Der Mai ist gekommen, und ein Parteihaus pflegt Kunst in dieser besonderen Form: Cartoon oder auch Karikatur.

Genaugenommen *lässt* die Linke ja hier pflegen. Bevollmächtigte Pfleger Angelika und Klaus-Detlef Haas, inspiriert von der Professionalität Harald Kretzschmars.

Diesen in Zeiten reihenweise zu Fall gebrachter falscher Dokortitel nun fälschlich als Professor zu titulieren, entbehrt nicht einer gewissen Ironie. Damit nicht Amtsanmaßung im Raum stehenbleibt, nur soviel: Der auf diese Weise vermeintlich Geehrte schrammte in den achtziger Jahren haarscharf an diesem Titel vorbei. Er tat dazumal gut daran, in einem Intrigengeflecht um politisch gefärbte Ehrungen mancher Art ein Mindestmaß an Integrität zu bewahren. Hinterher hatte er genug damit zu tun, den ehemaligen sogenannten „Großen Vorsitzenden“ niedriger zu hängen.

Seitdem fühlt er sich auf Augenhöhe mit Gleichgepolten am wohlsten. Ja bitteschön, mit all jenen, die da zwischen den Polen Plus und Minus die Balance halten, und die Ideenfunken sprühen lassen in einem weniger elektrischen noch elegischem noch eleganten, sondern eher eben einfach elektrisierenden Sinne. Ehe ich auf dem mir fremden Terrain technischer Details weitere Patzer formuliere, lieber zur Sache:

Ideenblitze teilen Politikgewölk. Als ich mir diesen Ausstellungstitel ausdachte, meinte ich, das wäre doch mal eine Idee, das Ideenhaben als Ideenmachen von unsereins mal in den Mittelpunkt zu rücken. Die gewitzte Blitzidee als Thema.

Wir alle sind politisch ununterbrochen von gewittrigen Bedrohungen, wolkigen Statements und schleichendem Vom-Regen-in-die-Traufe-kommen umgeben. Krach und Düsternis sind das eine. Erhellende blitzartige Klarsicht ist das andere. Lastende Tiefdruckgebiete schieben Niederschläge über die politische Landschaft. Licht ins Dunkel bringen schlagartig plötzliche Erkenntnisse. Mit Witz befördert. Von wem? Na, von uns.

Wir. Wer ist wir? Das sind die, welche das Deutlichmachen oder Deuten von Widersprüchen in den Erscheinungen der Wirklichkeit mittels Zeichen beherrschen. Und zwar in dem Maß, dass sie keinen Deut zuviel, und dennoch einen Deut mehr als andere geben, indem sie zu dem Kunstgriff der Übertreibung greifen. Punkt.

Schlimm genug, wie selten diese Fähigkeit von Menschen gegenwärtig zutage tritt, gepflegt und entwickelt oder gar gefördert wird. Cartoon und Karikatur – wer praktiziert das schon noch? Außer ein paar hoffnungslos ins mediale Abseits manövrierten Außenseitern, die zudem immer älter werden, kaum jemand. Wohl gemerkt, ich rede von einer immer politisch bestimmten gesellschaftlichen Wirklichkeit. Wer durchschaut die noch?

Lange Zeit war das alles reine Männersache. Die paar deutungsmächtig zeichnenden Weiblein in der Szene garnierten bestenfalls den einst soliden Männerblock.

Das ändert sich. Ehe eine anders gepolte Menschheit nur noch aus beinahe geschlechtslosen, mechanisch oder virtuell gesteuerten Mischwesen besteht, gibt es Hoffnung. Von Frau zu Frau und von da zu allen Männern und Kindern wird nun häufiger und intensiver gezeichnet. Eine andere Sicht findet in anderen Ideen Ausdruck.

Entschuldige, liebe Ausstellerin Christiane Pfohlmann, ich scheine immer noch nicht über dich zu sprechen. Der Schein trügt. Ich rede schon über dich. Erst jetzt nenne ich deinen Namen. Und zwar den, welchen du dir in den letzten Jahren gemacht hast. Errungen in weiblich sanft zäher und frohgemut mühseliger Kleinarbeit. Arbeit am Stück, Ereignissen auf die Spur kommend, vervielfältigt in Auflagehöhen, wahrgenommen von Lesermengen, anerkannt durch Nachdrucke im „Spiegel“ und durch bisher kleine Preise.

Eine Auswahl der so entstandenen Blätter wird hier sichtbar und in ihrer klaren Erkennbarkeit nachvollziehbar gezeigt. Wer Augen hat, der sehe. Wer Durchblick liebt, der freue sich.

Allmählich werden wir konkreter. Wir nähern uns dem, was man eine Biografie nennt. Diese beginnt mit einer Geburt, die im Fall von Christiane 1968 in der Frauenklinik Bamberg stattfand. Ihr Babygeschrei hallte dort wider, wo bald der

Hörsaal der Psychologischen Fakultät streng wissenschaftliche Töne aussandte. Das strebsame und oberfränkisch katholisch fromm erzogene Kind lernte unverdrossen sein Latinum und machte folgerichtig sein Abitur am humanistischen Gymnasium.

Dennoch ergriff es früh jene zeichnerische Obsession, die allein das lebenslange Durchhalten in diesem verrückten Beruf des Verbildlichens von Ideen garantiert.

Daher blieb das begonnene Studium von Sozialpädagogik und Kunsterziehung eine Episode. Die Bewerbung, Grafikdesign zu studieren, ging schief. Also ab in die Fotografenlehre. Im Geschäftsbetrieb eines Fotolabors lernte sie früh, wie man mit wenig Geld trotzdem überlebt.

Immerhin hat sie dort Gucken gelernt, und das schnelle Ergebnis bei der Bildwiedergabe zu schätzen gelernt. Aber wo sie doch blitzgescheit auf den Punkt kommen wollte, da ödete sie die Masse Mensch an, die mit dem Fotomaschinnen in der Hand meinte, die ganze Welt zu erobern und sich zu eigen zu machen. Nee, also das nich.

Also zeichnen. Der manische Zwang, sich zeichnerisch auszudrücken, war zunächst reine Anarchie. Sie sucht Ausdruck, und findet den Weg von Anfang an über die Idee. Die Idee von Gerechtigkeit und Mitgefühl mit allem Lebendigen beherrscht sie, und lehrt sie allmählich das Ideenhandwerk beherrschen. Der Widerwille gegen oberflächliches Sodahinleben und die Wut über das gängige Fürdummverkaufen steuert ihre ersten Blitzeinfälle.

Die Zeichnungen, die ich bereits 1997 von ihr im Original sah, drückten das wohl aus, waren aber mit ihrem heutigen Standard unvergleichbar. Sie war eben noch nicht „fertig“. Was Herr Professor Walter Keim als Cartoonpapst nicht fertigbrachte – liebe Kollegen achteten sie von Anfang an. Ich lernte sie damals als Allerjüngste in einer Gemeinschaftsausstellung der Nürnberger Zeichnergruppe *Cartoonage* im Stadttheater Fürth kennen. Das Thema hieß „Der letzte Vorhang“. Andreas Floris, Gerd Bauer und Peter Kaste waren dabei – und ich durfte auf Vermittlung der Galerie Hammond als Gast mitmachen. Sie war die einzige, die mir das „Du“ anbot.

Das muss genau die Zeit gewesen sein, in der aus ihr eine „Vollzeitkarikaturistin“ wurde. Zunächst druckte sie nur der *Fränkische Tag*. Inzwischen sind an die 20 Zeitungen daraus geworden.

Die Nürnberger und Erlanger Kollegen machten der Bambergerin bald Mut, auch das Liveporträtieren auszuprobieren. Ein in Nürnberg lebender Spanier namens Roy Vidal wurde ihr unmittelbares Vorbild dabei. Unter dem Kürzel „Chriss“ ist sie nun mit dem Zeichenblock gefragt bei Firmen und Messen, Hochzeiten und Geburtstagen.

Dann machte sie sommers regelmäßig die Reise nach Rendsburg zur Skizzenwoche unter die Fittiche von F. W. Bernstein als Professor Fritz Weigle. Der behauptet heute, er habe ihr gar nichts beibringen können – sie mache das kurzerhand immer selber. Den Eindruck hatten Rainer Hachfeld und ich auch, als sie vor fast zehn Jahren mit ihren Zeichnungen in unserem einzigen Berliner Stammbblatt, dem *Neuen Deutschland* auftauchte. Und von uns erst einmal geharnischte Kritik einheimste allein wegen einiger zeichnerischer Ungereimtheiten. Blitzschnell und wortlos reagierte sie – und siehe da: Was heraus kam, ist ihr heutiger unanfechtbarer Stil.

Worin besteht dieser? Sie macht Bildideen, und braucht dazu bedeutend weniger Worte als viele ihrer allzu wortseligen männlichen Kollegen. Sie ist politisch immer „auf Deck“, das heißt, da, wo man die Übersicht trotz vielfältiger Vernebelung und Vertuschung von Tatsachen behält. Sie macht so manch noch Jüngerem vor, pfiffigen Witz und tiefere Wahrheit zusammenzubringen – und diese Einheit nicht billiger Kalauerei zu opfern. Sie hat den Übergang zum farbigen Zeichnen am Computer wiederum souveräner als andere gemeistert, die dessen digitale Fläche mit einer quietschbunten Spielwiese verwechseln. Am Ende besteht er auch darin, dass sie mit Herz und Seele einen Beruf auszufüllen versucht, der eine weibliche Komponente ihrer Art gut gebrauchen kann.